

Als ich einmal der Gentrifikation bezichtigt wurde

Veränderungen im Westend oder was mich noch mehr ärgert. Eine Antwort von Boris von Johnson

Sehr geehrter Herr Schmidt,

zunächst einmal herzlichen Glückwunsch! Es ist Ihnen mit Ihrem schriftlichen Rundumschlag gegen uns Ladeninhaber im Westend gelungen, Stoff für Ihren Gedichtband über den Angriff des imperialistischen Großkapitals in Form von Kunsthandwerkern und Betreibern kleiner Geschäfte auf das Westend zu sammeln.

Vor einigen Wochen erhielten wir (in unserer Eigenschaft als Betreiber eines kleinen Ladens, in dem von meiner Frau selbst hergestellte Mode von uns selbst verkauft wird) ihren „Liebesbrief“ (Anm. d. Red: Siehe Seite 82). Ihr Schreiben ist die Grundlage auf der ich mich an dieser Debatte beteilige. In diesem Brief teilen Sie uns mit, dass es vor unserer Anwesenheit im Westend schöner war und wir, auch wenn es uns wegen unseres kleinbürgerlichen Hintergrundes schwerfiele, doch mal darüber nachdenken sollten, dass wir mit unserem „Westendschick“ andere verdrängen, nämlich Migranten und andere sozial Schwache (ein Begriffspaar, das Sie in Ihrem Schreiben verwenden; ich für meinen Teil kenne auch viele Migranten die sozial stark sind). Zudem verleihen Sie charmanterweise Ihrer Hoffnung Ausdruck, dass wir, bzw. unsere Kollegen in absehbarer Zeit pleite gehen könnten und damit Ihr ursprüngliches Westend wieder auferstehen könnte.

Ihre Vorwürfe halte ich allerdings für vollkommen irrelevant, denn einem Menschen, der versucht, durch die Arbeit seiner eigenen Hände zu überleben, vorzuerwerfen, er verdränge andere, ist sinnlos und unfair. Mit dieser Logik hätten nur noch die Ärmsten der Armen eine Daseinsberechtigung, da ja immer der, der ein bisschen mehr hat als der Andere, diesen irgendwo verdrängt, ob er das nun will oder nicht.

Solange Sie nicht in der Lage, bzw. willens sind, mir eine akzeptable Wohnung und ein Einkommen zur Verfügung zu stellen, möchte ich Sie bitten, mir die Wahl meines Lebensumfelds selbst zu überlassen. Wenn Ihnen unsere Tätigkeit oder unser Stil missfällt, so tut mir das leid, aber ich denke, damit müssen und können Sie leben.

In Ihrem Schreiben stellen Sie insbesondere die im Westend entstandenen Galerien, als in einem Arbeiter- und Migrantenviertel völlig überflüssig und fehl am Platze dar. Damit gelingt es Ihnen peinlicherweise auch noch, die von Ihnen so mütterlich vor uns Künstlern in Schutz genommene Gruppe von Arbeitern und Migranten als kulturfern und desinteressiert zu degradieren.

Leider hat Ihnen Ihr Verstand einen Streich gespielt, als Sie die Künstler und Ladeninhaber im Westend, die zum großen Teil neben ihrem Geschäft noch anderen Beschäftigungen nachgehen (oft übrigens in sozialen Berufen im Westend), als die Feinde des Westends identifiziert haben.

Wir arbeitenden und zum Teil migrierten Künstler tragen etwas zum Miteinander im Viertel bei und müssen uns genauso gegen die Verdrängung durch Investoren, kommerzielle Ladenketten und Luxussanierer wehren wie viele andere im Viertel.

In Ihrem Schreiben stellen Sie insbesondere die im Westend entstandenen Galerien als in einem Arbeiter- und Migrantenviertel völlig überflüssig und fehl am Platze dar. Damit gelingt es Ihnen peinlicherweise auch noch, die von Ihnen so mütterlich vor uns Künstlern in Schutz genommene Gruppe von Arbeitern und Migranten als kulturfern und desinteressiert zu degradieren. Ihrer Meinung nach hat sich anschei-

nend ein Arbeiter und Migrant nicht für Kunst zu interessieren, sondern treibt sich lieber in Bierhallen und 1-Euro-Shops herum. Diese Erfahrung teile ich nicht! Ich denke, im Westend ist genug Raum, dass für jeden Geschmack etwas geboten werden kann. Ich glaube auch nicht, dass die Interessen eines Menschen durch seine Herkunft oder die Art seines Brot-erwerbs determiniert sind!

Wenn jemand eine gute Idee hat, wie man das erreichen kann, bin ich dabei!

Ihren Versuch, einen Graben zu ziehen zwischen uns, der „weißen Mittelschicht“, wie sie uns so gestelzt wie absolut sinnfrei bezeichnen, auf der einen und „Arbeitern und Migranten“ (ist das dann „die schwarze Unterschicht“?) auf der anderen Seite, empfinde ich als zutiefst abstoßend. Ich unterscheide Menschen nicht nach solchen Kriterien. Hier sickert eine Klassenkampfrethorik bei Ihnen durch, die mich langweilt, da sie als Denkersatz fungiert. Außerdem suggerieren Sie mit dieser Argumentation falsche Fronten.

Ich glaube, es gibt nichts Schädlicheres für eine Gesellschaft, als sie künstlich in Gruppen zu zergliedern. Das ist Kasten- und Klassendenken wie es erst kürzlich, leider mit großem Erfolg, einem gewissen Herrn Sarrazin entwichen ist. Muss man denn unbedingt seinen Senf ablassen über Menschen, von denen man im Grunde nichts weiß? Um eine Theorie zu stützen, die bei genauerem Hinsehen an der Realität vorbeigeht?

Die Tatsache, dass Sie meiner mehrfachen Einladung zu einem persönlichen Gespräch über Ihre Vorwürfe nicht gefolgt sind, ist ein Hinweis darauf, dass es Ihnen mit Ihrem Anliegen, etwas Positives zur Entwicklung des Westends beizutragen, nicht wirklich ernst ist, da es Ihnen eigentlich nur darum geht, etwas scheinbar Intelligentes zu schreiben. Vielleicht haben Sie auch insgeheim verstanden, dass Sie den Falschen ans Bein gepinkelt haben oder scheuen eine direkte Konfrontation aus Mangel an Argumenten oder aus Angst, die Deckung Ihres Pseudonyms zu verlassen.

Ich hoffe, ich konnte zu dem von Herrn Schmidt gewählten Thema „Veränderungen im Westend“ etwas beitragen, das über meinen persönlichen Ärger hinausgeht und möchte außerdem noch meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass weder ich noch meine Mitmenschen dieses schöne Viertel aufgrund von Spekulation, Luxussanierungen und unverhältnismäßig steigenden und überteuerten Mieten verlassen müssen.

Boris von Johnson,
*ist 38 Jahre alt, hat
einen Sohn, ist Musi-
ker und wohnt im
Westend mit einer
Ladenhaberin
zusammen.*